

GREG  
ILLES

BISSWUNDEN



a

aufbau digital

GREG  
ILLES  
BISSWUNDEN





## **Informationen zum Buch**

Catherine »Cat« Ferry wird als Sachverständige zu einem Mordfall in New Orleans gerufen. Cat ist Spezialistin für Bissspuren und deren Deutung. Doch was sie hier sieht, lässt sie nach einer Panikattacke ohnmächtig zusammenbrechen. Weder der grausame Mord ist die Ursache, noch die Wunden des Opfers. Die Alpträume und Panikattacken, die Cat plagen, haben mit ihrer eigenen Geschichte zu tun – einer Vergangenheit, die sie dachte, erfolgreich verdrängt zu haben.

Cat flieht zurück in ihr Elternhaus in Natchez, Mississippi. Dort ist vor vielen Jahren, als sie noch ein Kind war, ihr Vater ermordet worden. Doch was ist damals in jener stürmischen Nacht wirklich geschehen? Kann Cat ihren eigenen Erinnerungen trauen? Und was hat jene längst vergessene Tat mit jenen Morden zu tun, die immer noch geschehen – und ihr eigenes Leben bedrohen?

## **Über Greg Iles**

*Greg Iles* wurde 1960 in Stuttgart geboren. Sein Vater leitete die medizinische Abteilung der US-Botschaft. Mit vier Jahren zog die Familie nach Natchez, Mississippi. Mit

der »Frankly Scarlet Band«, bei der er Sänger und Gitarrist war, tourte er ein paar Jahre durch die USA. Mittlerweile erscheinen seine Bücher in 25 Ländern. Greg Iles lebt heute mit seiner Frau und seinen beiden Kindern in Natchez, Mississippi. Fünf Jahre hat er kein Buch herausgebracht, da er einen schweren Unfall hatte, nun liegen im Aufbau Taschenbuch seine Thriller „Natchez Burning“, „Die Toten von Natchez vor“ und "Die Sünden von Natchez" vor.

Mehr zum Autor unter [www.gregiles.com](http://www.gregiles.com)

# ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

**Registrieren Sie sich jetzt unter:**  
**<http://www.aufbau-verlag.de/newsletter>**

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir  
jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!

---

Greg Iles

# **Bisswunden**

Aus dem Amerikanischen  
von Axel Merz

 aufbau *digital*

Dieser Roman ist den Frauen gewidmet, die irgendwann mitten in der Nacht erkennen, dass etwas nicht stimmt, und das schon sehr lange nicht. Mehr als die meisten anderen Menschen wissen diese Frauen um die Wahrheit der Worte William Faulkners: »*Es gibt kein War, nur ein Ist. Würde es ein War geben, gäbe es keine Trauer und keine Sorgen.*«

*Ihr seid nicht allein.*

*Erinnerung ist der Wächter aller Dinge.*

Cicero

*Wenn das Böse die Wurzel aller Geheimnisse ist,  
dann ist Schmerz die Wurzel allen Wissens.*

Erasmus

# Inhaltsübersicht

Informationen zum Buch

Newsletter

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Kapitel 31

Kapitel 32

Kapitel 33

Kapitel 34

Kapitel 35

Kapitel 36

Kapitel 37

Kapitel 38

Kapitel 39

Kapitel 40

Kapitel 41

Kapitel 42

Kapitel 43

Kapitel 44

Kapitel 45

Kapitel 46

Kapitel 47

Kapitel 48

Kapitel 49

Kapitel 50

Kapitel 51

Kapitel 52

Kapitel 53

Kapitel 54

Kapitel 55

Kapitel 56

Kapitel 57

Kapitel 58

Kapitel 59

Kapitel 60

Kapitel 61

Kapitel 62

Kapitel 63

Kapitel 64

Kapitel 65

Kapitel 66

Danksagungen

Impressum

# 1

Wo fängt Mord an?

Mit dem Betätigen eines Abzugs? Mit der Entstehung eines Motivs? Oder fängt er schon viel früher an, wenn ein Kind mehr Schmerz herunterschluckt als Liebe und sich für immer verändert?

Vielleicht spielt es keine Rolle.

Oder es ist wichtiger als alles andere.

Wir urteilen und strafen auf der Grundlage von Tatsachen, doch Tatsachen sind nicht die Wahrheit. Sie sind wie ein vergrabenes Skelett, das lange nach dem Tod exhumiert wird. Die Wahrheit ist fließend. Die Wahrheit ist lebendig. Die Wahrheit zu kennen erfordert Verständnis, die schwierigste aller menschlichen Künste. Die Wahrheit zu verstehen macht es nötig, alle Dinge zugleich zu sehen, zugleich nach vorn und nach hinten zu blicken, so wie Gott.

Nach vorn und nach hinten ...

Also fangen wir in der Mitte an, mit einem läutenden Telefon in einem dunklen Schlafzimmer an der Küste des Lake Pontchartrain in New Orleans, Louisiana. Eine Frau liegt auf dem Bett, den Mund offen im tiefen, bewusstlosen Schlaf. Sie scheint das Telefon nicht zu hören. Schließlich aber dringt das Schrillen zu ihr durch wie der Stromschlag von Defibrillatoren, mit denen man versucht, einen

komatösen Patienten zu wecken. Die Hand der Frau zuckt unter der Bettdecke hervor und tastet nach dem Hörer, ohne ihn zu finden. Sie schnappt nach Luft, stützt sich auf einen Ellbogen. Dann stöhnt sie leise und nimmt den Hörer vom Telefon auf dem Nachttisch.

Die Frau bin ich.

»Dr. Ferry«, krächze ich.

»Hast du geschlafen?« Die Stimme ist männlich und klingt gepresst vor Zorn.

»Nein.« Ich leugne ganz von selbst, doch mein Mund ist trocken wie ein Baumwollbausch, und mein Wecker zeigt 8 Uhr 20.

Ich war neun Stunden wie bewusstlos. Der erste tiefe Schlaf seit Tagen.

»Er hat wieder zugeschlagen.«

Irgendetwas regt sich in meinem schläfrigen Hirn.  
»Was?«

»Es ist jetzt das vierte Mal, dass ich in der letzten halben Stunde angerufen habe, Cat.«

Die Stimme lässt Zorn, Verlangen und Schuldgefühle in mir aufwallen. Sie gehört dem Police Detective, mit dem ich in den vergangenen achtzehn Monaten geschlafen habe. Sean Regan. Ein verständnisvoller, faszinierender Mann mit Frau und drei Kindern.

»Was hast du davor gesagt?«, frage ich, bereit, Sean den Kopf abzubeißen, falls er mich zu fragen wagt, ob wir uns

irgendwo treffen können.

»Ich sagte, er hat wieder zugeschlagen.«

Ich blinzele und versuche mich in der Dunkelheit zu orientieren. Es ist Anfang August, und der purpurne Schein der Abenddämmerung dringt schwach durch die Vorhänge. Gott, wie trocken mein Mund ist. »Wo?«

»Im Garden District. Der Besitzer einer Druckerei. Männlich, weiß.«

»Bisswunden?«

»Schlimmer als die anderen.«

»Wie alt?«

»Neunundsechzig.«

»Mein Gott. Er ist es.« Ich schwinde mich aus dem Bett.  
»Das alles ergibt überhaupt keinen Sinn.«

»Stimmt.«

»Sexualtäter töten Frauen oder Kinder, Sean. Aber keine alten Männer.«

»Wir hatten diese Unterhaltung schon. Wie schnell kannst du hier sein? Piazza sitzt mir im Nacken, und möglicherweise kommt der Chief persönlich vorbei, um sich die Sache anzusehen.«

Ich nehme die Jeans von gestern vom Stuhl und ziehe sie über mein Höschen. Victoria's Secret, Seans Lieblingswäsche, doch er wird sie heute Nacht nicht zu sehen bekommen. Vielleicht für lange Zeit nicht mehr. Vielleicht nie wieder. »Irgendein homosexueller Aspekt bei

diesem Opfer? Hat er sich mit männlichen Prostituierten getroffen? Etwas in der Richtung?»

»Nicht der kleinste Hinweis«, antwortet Sean. »Er ist auf den ersten Blick genauso sauber wie die anderen.«

»Wenn er einen Computer zu Hause hat, lass ihn sicherstellen. Er könnte ...«

»Ich kenne meinen Job, Cat.«

»Ich weiß, aber ...«

»Cat.« Die einzelne Silbe ist wie ein tastender Finger. »Bist du nüchtern?«

Heiß steigt es mir das Rückgrat hoch. Ich habe seit fast achtundvierzig Stunden keinen Tropfen Wodka mehr getrunken, doch ich werde Sean nicht die Befriedigung geben, auf sein Verhör zu antworten. »Wie heißt das Opfer?«

»Arthur LeGendre.« Er senkt die Stimme. »Bist du nüchtern, Süße?«

Das Verlangen ist bereits wach in meinem Blut, wie kleine Zähne, die an den Wänden meiner Adern nagen. Ich brauche das anästhesierende Brennen eines Schusses Grey Goose. Aber das darf ich nicht mehr. Ich habe Valium genommen, um die körperlichen Entzugserscheinungen zu bekämpfen. Doch nichts kann den Alkohol richtig ersetzen, der mich so lange hat funktionieren lassen.

Ich verlagere den Hörer von einer Schulter zur anderen und ziehe eine Seidenbluse aus meinem Schrank. »Wo

befinden sich die Bisswunden?«

»Rumpf, Brustwarzen, Penis und Gesicht.«

Ich erstarre. »*Gesicht?* Wie tief sind sie?«

»Tief genug, dass du deine Abdrücke nehmen kannst.«

Die plötzliche Erregung dämpft die schlimmsten Aufwallungen meines Verlangens nach Alkohol. »Ich bin unterwegs.«

»Hast du deine Medikamente genommen?«

Sean kennt mich zu gut. Niemand sonst in New Orleans ahnt auch nur, dass ich etwas nehme. Lexapro gegen Depressionen, Depakote zur Impulskontrolle. Ich habe vor drei Tagen aufgehört, die Medikamente zu nehmen, doch ich will nicht mit Sean darüber reden.

»Hör auf, dir wegen mir Sorgen zu machen, ja? Ist das FBI da?«

»Die halbe Sonderkommission ist vor Ort, und sie wollen wissen, was du von diesen Bisswunden hältst. Der Typ vom Bureau fotografiert alles, aber du hast die Ultraviolett-Ausrüstung. Außerdem bist du der Fachmann, wenn es um Zähne geht.«

Seans anerkennende, wenngleich absichtlich falsche Darstellung meines Geschlechts ist typischer Cop-Slang, und es verrät mir, dass er Zuhörer hat. »Wie ist die Adresse?«

»Siebenundzwanzig-siebenundzwanzig Prytania.«

»Hört sich nach einer Adresse mit Alarmanlage an.«

»Die ist abgestellt.«

»Genau wie beim Ersten. Moreland.« Unser erstes Opfer – vor einem Monat – war ein Army-Colonel im Ruhestand, ein in Vietnam hoch dekoriertes Offizier.

»Ganz genau.« Seans Stimme sinkt zu einem Flüstern herab. »Schaff deinen hübschen Hintern hierher, okay?«

Heute erweckt seine irische Vertraulichkeit in mir den Wunsch, ihm eine zu langen. »Kein ›Ich liebe dich‹?«, frage ich mit vorgetäuschter Liebenswürdigkeit.

Seine Antwort ist fast unhörbar leise. »Du weißt, dass ich nicht allein bin.«

*Wie üblich.* »Ja. Ich bin in fünfzehn Minuten bei dir.«

Die Nacht senkt sich herab, während ich mit meinem Audi von meinem Haus am Lake Pontchartrain zum Garden District fahre, dem duftenden Herzen von New Orleans. Ich habe zwei Minuten im Badezimmer verbracht in dem Bemühen, mich vorzeigbar zu machen, doch mein Gesicht ist noch immer geschwollen vom Schlaf. Ich brauche Koffein. In fünf Minuten werde ich umgeben sein von Cops, FBI-Agenten, forensischen Technikern, dem Chef des Morddezernats und möglicherweise dem Chef des New Orleans Police Department, kurz NOPD. Ich bin an derartige Aufmerksamkeit gewöhnt, doch vor sieben Tagen – das letzte Mal, als dieses Raubtier zugeschlagen hat – hatte ich ein Problem am Tatort. Nichts allzu Ernstes. Eine

Panikattacke aus heiterem Himmel, nach den Worten des Rettungssanitäters, der mich anschließend untersucht hat. Doch Panikattacken wecken in den harten Männern und Frauen, die mit der Untersuchung von Serienmorden beauftragt sind, nicht gerade Vertrauen. Ein beratender Experte, der sich nicht zusammenreißen kann, ist das Letzte, was sie gebrauchen können.

Die Nachricht von meiner kleinen »Episode« hat sich selbstverständlich verbreitet wie ein Lauffeuer. Sean hat es mir erzählt. Niemand wollte es glauben. Wieso verliert die Frau, die man beim Morddezernat die »Ice Queen« nennt, plötzlich am Schauplatz eines gar nicht allzu grässlichen Mordes die Fassung? Das wüsste ich selbst gerne. Ich habe eine Theorie, doch die Analyse der eigenen mentalen Verfassung ist ein Geschäft, das bekannt ist für seine Unzuverlässigkeit. Was den Spitznamen angeht: Ich bin keine Eiskönigin, doch in der Macho-Welt der Gesetzeshüter ist diese Rolle das Einzige, das mir Sicherheit verschafft - vor Männern und vor meinen eigenen unkontrollierten Impulsen. Bis auf die Tatsache, dass Sean diese kleine Strategie Lügen straft.

*Vier Opfer inzwischen*, rufe ich mir ins Gedächtnis, indem ich mich auf den Fall konzentriere. Vier Männer im Alter von zweiundvierzig bis neunundsechzig, alle ermordet im Abstand von einer Woche. In einer Zeitspanne von dreißig Tagen, um genau zu sein. Die Abfolge der Morde ist

beispiellos, und wären die Opfer Frauen – die Stadt wäre von Entsetzen gepackt. Doch weil die Opfer Männer im mittleren Alter oder darüber sind, hat sich in New Orleans eine Art faszinierter Neugier breit gemacht. Jedes Opfer wurde ins Rückgrat geschossen, mit Bissen verstümmelt und schließlich mit einem Gnadenschuss in den Kopf erlöst. Die Bisse haben von Opfer zu Opfer an Brutalität zugenommen, und sie liefern außerdem die stärksten Beweise gegen jeden zukünftigen Verdächtigen – mitochondrische DNA aus dem Speichel des Killers.

Die Bisswunden sind der Grund dafür, dass ich an dem Fall mitarbeite. Ich bin forensische Odontologin, Expertin für menschliche Zähne und die Schäden, die sie anzurichten imstande sind. Ich habe meine Kenntnisse im Verlauf von vier langweiligen Jahren an der Universität und fünf faszinierenden Jahren der Feldforschung erworben. Wenn Leute mich fragen, womit ich meinen Lebensunterhalt verdiene, dann erzähle ich ihnen, ich wäre Zahnärztin, was der Wahrheit mehr oder weniger entspricht und alles ist, was sie erfahren müssen. *Odontologin* sagt niemandem etwas, doch im Amerika nach C. S. I. lockt das Beiwort *forensisch* so viele Fragen hervor, dass ich mit den Antworten nicht mehr hinterherkomme. Während also die meisten Bekannten mich als Zahnärztin kennen, die zu viel zu tun hat, um neue Patienten anzunehmen, gibt es eine Reihe von Regierungsbehörden –

einschließlich FBI und der Kommission zur Bekämpfung und Aufklärung von Kriegsverbrechen der Vereinten Nationen -, für die ich als eine der weltweit führenden forensischen Odontologinnen beschäftigt bin. Was ziemlich angenehm ist. Ich kann mich damit identifizieren.

Die Sonderkommission möchte heute Abend meine Expertise in Sachen Bisswunden, doch Sean Regan will mehr. Als er vor zwei Jahren meine Hilfe bei einem Mordfall in Anspruch nahm, fand er bald heraus, dass ich mich nicht nur mit Zähnen auskenne. Ich habe zwei Jahre Medizin studiert, bevor ich gewechselt habe, und das hat mir eine gute Basis für das Selbststudium der Forensik verschafft. Anatomie, Hämatologie, Histologie, Biochemie - was immer ein Fall erfordert. Ich kann doppelt so viele Informationen aus einem Autopsiebericht herausholen wie jeder Detective, und doppelt so schnell. Nachdem Sean und ich uns näher gekommen waren, als die Regeln es erlauben, benutzte er mich öfter inoffiziell bei der Lösung schwieriger Fälle. Benutzen ist das richtige Wort: Sean lebt dafür, Killer zur Strecke zu bringen, und er benutzt alles und jedes, das ihm dabei helfen kann.

Doch Sean benutzt mich nicht nur. Er ist mein Waffenkamerad, mein Rabbi und mein Förderer. Er verurteilt mich nicht. Er kennt mich so, wie ich bin, und er gibt mir, was ich brauche. Ich bin wie Sean - eine geborene Jägerin. Ich jage allerdings keine Tiere. Ich habe Tiere

gejagt, und ich hasse es. Tiere sind unschuldige Wesen, Menschen nicht. Ich bin eine geborene Menschenjägerin. Doch im Gegensatz zu Sean besitze ich keine Lizenz dazu. Nicht wirklich, heißt das. Die forensische Odontologie führt nur zu peripherer Berührung mit Mordfällen - es ist meine Beziehung zu Sean, die mich mitten in die blutigen Details bringt. Indem er mir Zutritt verschafft - unethischen und wahrscheinlich illegalen Zutritt - zu Tatschauplätzen, Zeugen und Beweisen, hat er mir ermöglicht, vier große Mordfälle zu lösen, einer davon mit einem Serientäter. Selbstverständlich hat Sean jedes Mal die Lorbeeren eingeheimst - plus die damit verbundenen Beförderungen -, und ich lasse es geschehen. Warum? Weil die Wahrheit unsere Liebesbeziehung offen gelegt hätte. Sean wäre gefeuert worden, und die Killer wären freigekommen. Doch die Wahrheit ist einfacher als das. Die Wahrheit lautet, dass mir die Lorbeeren egal sind. Ich habe das Adrenalin und den hämmernden Puls der Jagd auf Raubtiere gespürt, und ich bin so süchtig danach wie nach dem Wodka, den ich in diesem Augenblick so dringend gebrauchen könnte.

Aus diesem einen Grund habe ich unsere Beziehung weit über den Punkt hinaus laufen lassen, an dem ich Beziehungen normalerweise sabotiere. Weit genug, um eine meiner schmerzhaftesten Erfahrungen zu vergessen. *Ein Ehemann verlässt seine Frau nicht.* Jedenfalls nicht die Sorte von Ehemännern, die ich mir aussuche. Nur ist es

diesmal anders. Sean hat sich wirklich alle Mühe gegeben, mich zu überzeugen, dass er es tun wird. Und ich bin dicht davor, ihm zu glauben. Dicht genug, um mich in den einsamsten, verwundbarsten Stunden der Nacht dabei zu ertappen, wie ich es mir verzweifelt wünsche. Doch jetzt ... die Situation hat sich geändert. Das Schicksal hat eingegriffen. Und wenn Sean mich nicht sehr überrascht, ist unsere Beziehung zu Ende.

Ohne Vorwarnung überschwemmt mich eine Woge von Übelkeit. Ich versuche mir einzureden, dass es am Alkoholentzug liegt, doch tief in mir weiß ich es besser. Es ist Panik. Reine, nackte Panik angesichts der Vorstellung, Sean aufzugeben und allein zu sein. *Denk nicht darüber nach*, sagt eine zittrige Stimme in mir. *In zwei Minuten stehst du im Rampenlicht. Denk an den Fall ...*

Während ich bremse, in die Ausfahrt der Interstate einbiege und schließlich auf der St. Charles Avenue herauskomme, summt mein Mobiltelefon zu den Eingangsnoten von U2's »Sunday, Bloody Sunday«. Ohne hinzusehen weiß ich, dass es Sean ist.

»Wo bist du?«, fragt er.

Ich bin noch gut fünfzehn Blocks von den stattlichen viktorianischen Häusern der Prytania Street entfernt, doch ich muss Sean beruhigen. »Bin nur noch einen Katzensprung vom Tatort entfernt.«

»Gut. Kannst du deine Ausrüstung alleine tragen?«

Mein Untersuchungskoffer wiegt voll beladen fast fünfzehn Kilo, und heute Nacht brauche ich außerdem meine Kameratasche und das Stativ. Vielleicht will Sean andeuten, dass ich ihn bitten soll, mir zu helfen. Es würde ihm Gelegenheit für ein paar private Worte geben, bevor wir uns umringt von anderen wieder finden. Doch ein privates Gespräch ist heute Abend das Letzte, wonach mir der Sinn steht.

»Ich komme zurecht«, sage ich. »Du klingst so eigenartig. Was ist los bei euch?«

»Alle sind nervös. Du kennst die Geschichte.«

Tue ich. Es hat drei Fälle von Serienmord in der Baton-Rouge-Gegend von New Orleans in genauso vielen Jahren gegeben, und bei allen dreien haben sich im Verlauf der Ermittlungen schwere Fehler ereignet.

»Wir haben Detectives aus dem Sechsten Distrikt hier«, fährt Sean fort. »Aber die Sonderkommission hat vor Ort übernommen. Wir führen unsere Ermittlungen aus dem Hauptquartier, genau wie die anderen. Captain Piazza hat mich bereits bei den Eiern.«

Carmen Piazza ist eine harte Italoamerikanerin um die fünfzig, die durch die Ränge des Detective Bureau marschiert ist und nun das Morddezernat leitet. Wenn irgendjemand Sean jemals wegen seiner Beziehung zu mir feuert, dann ist es Piazza. Sie ist zwar beeindruckt von Seans Verhaftungen, doch sie denkt, er wäre ein Cowboy.

Und sie hat Recht. Sean *ist* ein hartgesottener, verteufelter irischer Cowboy.

»Hat sie einen Verdacht, was uns angeht?«

»Nein.«

»Keine Gerüchte? Nichts?«

»Ich glaube nicht.«

»Was ist mit Joey?«, frage ich in Anspielung auf Seans Partner, Detective Joey Guercio. »Hat er zu irgendjemandem geplappert?«

Eine Millisekunde des Zögerns. »Bestimmt nicht. Hör mal, sei einfach cool, wie du's immer warst, außer beim letzten Mal. Meinst du, du schaffst das? Sind deine Nerven wieder in Ordnung?«

Ich schließe die Augen. »Waren sie, bis du gefragt hast.«

»Sorry. Beeil dich, okay? Ich gehe wieder rein.«

Wie aus heiterem Himmel überkommt mich ein Anfall von Verlangen. »Kannst du nicht auf mich warten?«

»Es ist wohl besser, wenn ich es nicht tue.«

*Besser für dich, ja.* »Auch gut.«

*Konzentrier dich auf den Fall,* sage ich mir und überprüfe die Hausnummern auf der Prytania, um mich zu orientieren. *Sie erwarten von dir, dass du dich in deiner Materie auskennst.*

Die Fakten sind schnell erzählt. In den vergangenen dreißig Tagen wurden drei Männer mit der gleichen Waffe erschossen, von den gleichen Zähnen zerbissen und dabei –

in zwei Fällen - mit dem Speichel eines Mannes benetzt, dessen DNA mit siebenundachtzigprozentiger Wahrscheinlichkeit auf einen Weißen hindeutet. Das kriminaltechnische Labor des NOPD hat die ballistischen Untersuchungen durchgeführt und die Identität der Waffe bestätigt, während das Labor der Staatspolizei die mitochondrische DNA analysiert hat. Und ich habe die Bisswunden für identisch erklärt.

Das ist sehr viel schwieriger, als es im Fernsehen erscheinen mag. Wenn ich einem Detective meine Arbeit erkläre, erzähle ich meist von dem forensischen Pathologen, der ein künstliches Gebiss benutzt hat bei dem Versuch, perfekt übereinstimmende Bisswunden auf einem Leichnam zu hinterlassen. Es gelang ihm nicht. Die Lektion ist klar, selbst für einen Streifenpolizisten: Wenn es schon schwierig ist, zwei Bisswunden in Einklang zu bringen, von denen man weiß, dass die gleichen Zähne sie verursacht haben, dann ist es nahezu unmöglich, Bisswunden zu vergleichen, die von Millionen verschiedener Menschen herrühren können. Selbst wenn man die Zahl der Verdächtigen auf eine kleine Gruppe eingeengt hat, ist es immer noch viel problematischer als mancher Odontologe zuzugeben bereit ist.

Speichel im Bissabdruck eines Killers kann die Dinge enorm vereinfachen, weil sich im Speichel DNA findet, die man mit der DNA von Verdächtigen vergleichen kann. Doch

vor vier Wochen, als das erste Opfer gefunden wurde, konnte ich keinen Speichel an den beiden Bisswunden des Opfers entdecken. Ich nahm an, dass der Killer eine organisierte Persönlichkeit war – jemand, der den Speichel aus den Bissmalen wusch, um belastende DNA-Spuren zu beseitigen. Doch eine Woche später, als das zweite Opfer gefunden wurde, fiel meine Theorie in sich zusammen wie ein Kartenhaus. Ich fand Speichelreste in zweien der vier Bisswunden, die der Täter am Leichnam hinterlassen hatte. Dies eröffnete die Möglichkeit, dass wir es mit einer anderen, desorganisierten Killerpersönlichkeit zu tun hatten. Mithilfe reflektiver Ultraviolettfotografie und Elektronenmikroskopie der Bisswunden kam ich dennoch zu dem Schluss, dass der gleiche Täter beide Opfer ermordet hatte. Die ballistische Analyse der geborgenen Kugeln erhärtete meine Schlussfolgerung. Sechs Tage darauf, als das dritte Opfer gefunden wurde, bestätigte sich meine Vermutung aufgrund der DNA-Spuren in den Bisswunden am Leichnam: Es stand zweifelsfrei fest, dass ein und derselbe Killer die drei Männer ermordet hatte.

Die Bedeutung dieser Entdeckung lässt sich nicht hoch genug einschätzen. Das grundlegende Kriterium, um einen Serienmord als solchen zu klassifizieren, sind drei Opfer, die von ein und derselben Person getötet wurden – jedes Opfer an einem anderen Ort und mit einem gewissen zeitlichen Abstand zwischen den einzelnen Taten. Ich hatte